Tageblatt für Politik, Unterhaltung, Geschäftsverkehr, Börsenberichte, Fremdenliste. [illegible]

Fernsprechstelle Nr. 11.

Dresdner Nachrichten

37. Jahrgang.
Aufl. 54,000 Stück.

Dresden, 1892.

Papierausstattung Schulartikel etc. Grosshandlung von Buchbinderwaaren Papierhandlung G. H. Rehfeld & Sohn Dresden-N. Hauptstr. 24. Engros & Versandt. Karten zu allen Gelegenheiten Pathenbriefe etc. etc.

Photographische Apparate für Amateure. Preislisten gratis und franco. Carl Plaul, Dresden, Wallstrasse 25.

Eine Sehenswürdigkeit. Carl Tiedemann. Hoflief. Etablirt 1833. Bester Fussbodenanstrich ist Tiedemann's Bernsteinöllack mit Farbe, über Nacht trocknend, nicht klebend. Altstadt: Marienstr. 10, Amalienstr. 19, Zwickauerstr. 40. Neust.: Heinrichstr. (Stadt Görlitz).

Ferd. Gerlach Nachfolger. Weinhandlung mit Probierstuben. Moritzstrasse 4. Fernsprechst. 321. Gewähr für reine Naturweine. Preislisten versende frei.

Julius Schädlich. Am See 16 DRESDEN Am See 16. Kerzen-Kronleuchter Petroleum-Lampen.

„Invalidendank". Annoncen-Vermittelung für die „Dresdner Nachrichten", den „Dresdner Anzeiger", sowie für alle anderen Zeitungen. Offertbriefe gratis. „Invalidendank".

Nr. 339. Sonntag, 4. Decbr.

Spiegel: Eine gewissenlose Presse. Hofnachrichten, Hofjagd bei Moritzburg. Deutsch-konservativer Parteitag. Gerichtsverhandlungen. Brief: Ahlwardt. „Tannhäuser". „Sizilianische Bauernehre". Concert im Neustädter Casino.

Politisches.

„Einer gewissenlosen Presse ist nachdrücklich entgegenzutreten." So lautet der letzte Punkt des Programmentwurfes, den der Vorstand des Wahlvereins der deutschkonservativen Partei dem bevorstehenden Parteitage vorlegen wird. Diese Forderung ist sicherlich sehr gerechtfertigt. Aber wenn ihre Durchführung wirksam in Angriff genommen werden soll, dann möchten wir den Führern der sächsischen Konservativen recht dringend empfehlen, vor Allem Selbstkritik zu üben und in erster Linie einmal gründlich vor der eigenen Thüre zu fegen. In Sachsen erscheinen, zum Theil unter der Aegide konservativer Parteiführer, mehrere Blätter, deren Haltung nicht geeignet ist, den politischen Konservatismus dauernd und nachhaltig im Volke zu vertreten und zu verbreiten, die vielmehr in „gewissenloser" Weise dazu beitragen, den konservativ-monarchischen Gedanken zu diskreditiren und dadurch die bereits in bedrohlichem Maße in die Erscheinung tretende Fahnenflucht aus dem konservativen Lager zu befördern. Besonders ist es das Organ des Freiherrn von Friesen, das sich durch stöckerbeinigen Fanatismus und gehässige Unduldsamkeit hervorthut. Die Waffen für den Kampf werden dem Arsenal der Sozialdemokratie und des orientalischen Deutschfreisinns entnommen. Wer nicht in das Horn dieser kastenartig abgeschlossenen Eiferer stößt, wird beschimpft und verleumdet, gleichviel ob der Geschmähte redlich bemüht gewesen ist, allezeit seine königstreue und national-patriotische Gesinnung zu bekunden. Der Zwillingsbruder des Verleumders ist der Denunciant. Nach der Manier deutschfreisinniger Judenblätter, welche in jüngster Zeit die Bismarckverehrer in so widerwärtiger Weise nach Oben hin anzuschwärzen trachteten, suchen jetzt einzelne konservative Blätter Sachsens Diejenigen, deren Ueberzeugungen die bedingungslose Zustimmung zu den Vorlagen der verbündeten Regierungen nicht gestatten, der Illoyalität, des Mangels der Ehrerbietung und des Ungehorsams der Krone gegenüber zu bezichtigen und mit pharisäischem Augenaufschlag zu denunziren. — Das ist eine unverantwortlich gewissenlose Verleugnung des uns jederzeit theuren konservativen Grundsatzes, die Majestät des allerhöchsten königlichen Willens nicht in die Debatten der Tagespolitik zu ziehen. Wer sich nicht scheut, die jedem Staatsbürger zustehende Kritik Regierungsvorlagen gegenüber dadurch mundtodt machen zu wollen, daß er die innerhalb loyaler Schranken stehende Meinung der Unterthanen konfrontirt mit dem Willen des Königs, der handelt weder im Geiste unserer Verfassung, noch auch im Sinne unserer Fürsten, welche uns diese Verfassung gegeben haben und für sie Gewähr leisten. Gewiß wird ein königlicher Willensentschluß, besonders wenn er einmal ausdrücklich ausgesprochen werden sollte, schwer in die Wagschale fallen bei allen Entscheidungen, die von Seiten monarchisch-gesinnter Staatsbürger zu treffen sind. Aber eine bedenkliche „Scheidewand" wird zwischen König und Volk aufgerichtet, wenn die Autorität und Anschauung des Königs von Parteipolitikern bei jeder Gelegenheit geltend gemacht werden, um auf diese Weise den Gegner zu widerlegen. Dieses Gebahren steht im Widerspruch zu den Prinzipien der konstitutionellen Monarchie. Es widerstreitet aber auch den Grundlagen des Konservatismus. In dem neuen Programmentwurf der Deutschkonservativen wird in Punkt 3 ausdrücklich gesagt: „Wir wollen die Monarchie von Gottes Gnaden unangetastet erhalten wissen, bei gesetzlich gesicherter bürgerlicher Freiheit für alle und bei wirksamer Betheiligung der Nation an der Gesetzgebung." Einen schlechten Dienst leisten Diejenigen der Krone, die sich feig hinter den Königsthron verkriechen und diesen herabzerren in den Staub der politischen Parteikämpfe. Damit wird eine Saat gestreut, deren Früchte nur die antimonarchische Demokratie ernten kann. Denn folgerichtig führt dieses Verfahren zum schrankenlosen Absolutismus zurück. Wenn die Bürger einer konstitutionellen Monarchie eigene Ansichten nicht mehr zum Ausdruck bringen können, ohne sich der Gefahr auszusetzen, dem königlichen Willen gegenübergestellt zu werden: dann wäre es besser, ganz zu verzichten auf die Verfassung, auf den Parlamentarismus, der den Willen des Volkes zum Ausdruck bringt, auf eine unabhängige Presse, welche die öffentliche Meinung vertritt. Wenn unsere Reichstagsabgeordneten keine selbstständige Meinung mehr haben dürfen, dann sind sie werthlose Pagoden, und wenn die Presse nicht die Freiheit der Ueberzeugung wahren darf, dann sollte die einzige Tageslektüre des Volkes in harmlosen Amtsblättern bestehen, die über China oder Japan Leitartikeln, sobald die tief einschneidendsten innerpolitischen Fragen auf der Tagesordnung stehen. Königstreue Gesinnung wird nicht gepflegt durch sklavische Unterwürfigkeit, durch willenloses Kopfnicken. Wir wiederholen hier, was wir am letzten Geburtstage Sr. Majestät unseres allverehrten Königs Albert gesagt haben: „Nicht Knechtssinn fordert Sachsens Herrscher von seinen Unterthanen, wohl aber ehrt und würdigt er die Selbstständigkeit der politischen Ueberzeugung, so lange sie ihre Wurzeln in der Vaterlandsliebe, in der nationalen Gesinnung hat. Liebedienerei und Schmeichelei, wenn es sich auch Mancher einbilden mag, haben nie das Ohr des Königs besessen. Umso aufrichtiger aber ist die Ehrerbietung, welche alle wahrhaft freien Männer Sachsens ihrem König zollen. Die Liebe der Bürger Sachsens zu ihrem Landesvater entspringt dem tiefsten Herzensbedürfnisse: sie ist felsenfest begründet in der wechselseitigen Werthschätzung von Königswürde und Mannesehre, in der gegenseitigen Sorge und Hingebung für das gemeinsame Wohl des Vaterlandes. Darum kennt man auch in Sachsen bei den staatserhaltenden Parteien keine grundsätzliche Opposition, kein bloßes Negiren, kein Mißtrauen gegenüber der Regierung und deren guten Absichten. Alle sächsischen Ordnungsparteien sind vielmehr in schöner Einhelligkeit bestrebt, zusammenzuarbeiten zur Wohlfahrt des Landes." Diese Einhelligkeit aber wird gestört, wenn Männer und Blätter, die sich konservativ nennen, ihre nationalgesinnten Bundesgenossen im Kampf gegen die internationalen antimonarchischen Mächte unserer Zeit ohne Anlaß fortgesetzt beschimpfen und verleumden. Das Wohl des Vaterlandes, das allen Ordnungsparteien am Herzen liegt, wird gefährdet durch Anschauungen, wie sie oben gekennzeichnet wurden, durch Anschauungen, wie sie z. B. ein Freiherr von Friesen zu vertreten beliebt, der die gesetzlich bestehende Civilehe eine „wilde" Ehe nennt, der das allgemeine und gleiche Wahlrecht in Frage stellt, jenes Palladium der bürgerlichen Freiheit, das dem deutschen Volke von seinen sieggekrönten Fürsten als eine freie Gabe verliehen worden ist.

Mit Vorwürfen und anonymen Verdächtigungen, mit Schmähungen der schlimmsten Art sind wir von konservativen Führern und Blättern bedacht worden, weil wir stets unsere selbstständige Ansichten gewahrt haben, weil wir niemals eine Parteifahne, sondern immer nur die nationale Königsflagge hochgehalten haben, in der patriotischen Absicht, um sie alle Ordnungsparteien mit nationaler Tendenz zu schaaren. Zeitungsschreiber hat man uns genannt, die nur auf Laien Eindruck machen. Dann hat man uns vorgeworfen, daß wir im „Vollgenuß des Bewußtseins" schwelgen, „von der Gunst der Massen getragen zu sein und im Dienste populärer Strömungen volltönende Zeitungsartikel zu schreiben". Als wir im Juni d. J. an dem Parteitage der sächsischen Konservativen vom Standpunkte einer gesunden Kartellpolitik aus Kritik übten, da wurden wir mit allerlei nichtswürdigen Invektiven überschüttet. „Knabenhafte Ueberhebung, schnellfertiges Urtheil" wurde uns vorgeworfen und man nannte uns „Leute, die kein eigenes Urtheil haben", weil sie gegen ein bestimmtes Jahrgeld des „Besitzers" Meinung zu Papier zu bringen verpflichtet sind. Nichtsächsische konservative Blätter fanden dagegen unsere Kritik berechtigt, die in dem nationalgesinnten Theile der sächsischen Bevölkerung, besonders auch in konservativen Kreisen, einen wahrhaften Sturm des Beifalls und der Anerkennung entfesselte. Neuerdings sucht man uns den Rektor Ahlwardt an die Rockschöße zu hängen. Wir haben indeß niemals in einseitiger Weise für diesen Mann Partei ergriffen. Insoweit uns seine Agitation einen berechtigten Kern zu enthalten schien, haben wir uns verpflichtet gehalten, dies dadurch anzuerkennen, daß wir über seine Vorträge und Broschüren objektiv referirten. Den Standpunkt des unbefangenen Kritikers haben wir uns aber dadurch nicht beeinträchtigen lassen. Wir haben stets befürchtet, daß die geradezu naive Leichtgläubigkeit Ahlwardt's schlimme Folgen zeitigen müsse. Wir zögern keinen Augenblick, zu erklären, daß wir Ahlwardt keineswegs für befähigt halten, eine führende Rolle in der antisemitischen Bewegung zu spielen, selbst wenn der Judenflintenprozeß manche Behauptungen Ahlwardt's rechtfertigen sollte. Riecht dieses Bekenntniß nach Popularitätshascherei? Nach orientalischer Manier aber riecht es, wenn das Organ des Freiherrn von Friesen anonyme Verdächtigungen und Behauptungen weiter verbreitet, von denen es selbst versichert, daß es nicht weiß, ob sie wahr sind. Männer von Anstand und Ehrgefühl halten die Ehre unbescholtener Menschen für ebenso unantastbar wie ihre eigene und suchen sie nicht durch Gerüchte und Klatschereien in Frage zu stellen. Das Organ des Freiherrn von Friesen aber scheint in seinem Wappenbilde den Wahlspruch zu führen: Calumniare audacter semper aliquid haeret! Nur immer wacker verleumdet, etwas bleibt schließlich doch hängen! In ähnlicher Weise kämpft ein anderes sächsisches Blatt gegen uns, das ebenfalls konservative Anschauungen zu vertreten behauptet. Wir hatten unser lebhaftes Bedauern ausgesprochen, daß es jetzt leider so weit gekommen, daß ein Oppositionsmann vom Schlage Eugen Richter's in den Stand gesetzt sei, die allgemeinen Einwände gegen die Militärvorlage überzeugend und unwiderleglich zur Geltung zu bringen. Selbst die „Kreuzztg." mußte gestehen, daß die betreffenden Ausführungen Richters „recht beachtenswerth" seien. Jenes erwähnte Blatt aber nennt uns, unter wissentlicher Verdrehung des von uns Gesagten, ein Raddaublatt und läßt uns Arm in Arm marschiren mit dem von uns stets bekämpften deutschfreisinnigen Agitator, „dem wir im Punkte der Demagogie längst nichts mehr vorzuwerfen hätten".

Die gehässigen Angriffe jener „gewissenlosen" Presse, die wir gekennzeichnet haben, werden uns nicht irre machen, nach wie vor, im Vollbewußtsein der schweren Verantwortlichkeit unseres Berufes, nach bestem Wissen und Gewissen, in fester Liebe und freier Verehrung zu unserem König und in nationalem Patriotismus die Interessen des sächsischen und des deutschen Volkes zu vertreten. Jenen Neidern und Kläffern aber rufen wir zu: Ihr seid auf schiefer Ebene!

Lo—.

Fernschreib- und Fernsprech-Berichte vom 3. December.

Berlin. Reichstag. Eingegangen eine Interpellation des Centrums betreffend Abänderung der Gewerbeordnung (Abzahlungsgeschäfte, Erweiterung der Innungsrechte rc.). Erste Berathung der Novelle zum Invalidenfonds-Gesetze. Abg. Dr. Osann (nl.): Die Leistungen aus dem Invalidenfonds müßten für die Kämpfer von 1870/71 größer werden. Erst dann könne die Frage gestellt werden, ob aus dem Invalidenfonds Gelder für andere Reichszwecke zur Verfügung gestellt werden dürfen. So lange eine solche Erhöhung der Leistungen nicht stattgefunden, würden seine Freunde die Vorlage ablehnen. — Staatssekretär v. Maltzahn-Gültz: Die vom Reichstag geforderten Bedürfnisse hinsichtlich der Aufbesserung der Invaliden würden von den verbündeten Regierungen anerkannt; ein diesbezüglicher Gesetzentwurf liege dem Bundesrath bereits vor und soll dem Reichstage noch in dieser Session zugehen. Durch die vorliegende Novelle werde nur beansprucht, was nach der geplanten Aufbesserung gewährt werden könne. — Abg. Dr. Hartmann (kons.) spricht seine lebhafte Befriedigung über die Ankündigung einer Vorlage aus, welche bestimmt ist, die Pensionen der Kämpfer von 1870/71 und deren Hinterbliebenen zu verbessern. Der Bestand des Invalidenfonds sei derart, daß der geforderte Betrag aus demselben zur Verfügung gestellt werden könne. Es sei unbillig, daß die einzelnen Bundesstaaten die Matrikularbeiträge pränumerando an das Reich zahlen müßten, während ihnen die Ueberweisungen postnumerando zugingen. — Abg. Richter (freis.) erkennt an, daß der Bestand des Invalidenfonds nicht vollauf zu dem vorgesehenen Zwecke Verwendung zu finden brauche. Er müsse die Vorlage aber ablehnen, da sie auf Umwegen die Beseitigung der Franckenstein'schen Klausel zu bezwecken scheine. Er schwärme nicht für diese Klausel; aber wir haben zur Zeit nichts Besseres. Uebrigens seien vielfach überflüssige Baarbestände angehäuft; sei aber eine Verstärkung der Betriebsmittel der Reichskasse erforderlich, so gebe er temporären Anleihen den Vorzug. — Abg. Frhr. v. Buol (Centr.) will die Vorlage nicht a limine abweisen und beantragt Kommissionsverweisung. — Staatssekretär v. Maltzahn: Die Verfassung gebe dem Reiche gar kein Recht, die Matrikularbeiträge pränumerando zu fordern. Die Franckenstein'sche Klausel werde durch die Vorlage nicht berührt. Die Baarbestände einzelner Reichsverwaltungen könnten auf Grund der geltenden Gesetzesbestimmungen nicht herangezogen werden. — Abg. Frhr. v. Stauffenberg (freis.) giebt zu, daß die Vorlage an dem bestehenden, durch die Franckenstein'sche Klausel geschaffenen gesetzlichen Zustande nichts ändere, aber in der Praxis werde doch eine wesentliche Verschiebung eintreten. Die Vorlage geht an eine Kommission, und folgt erste Berathung der Novelle zum Strafgesetzbuch (lex Heinze). Abg. v. Manteuffel (kons.) erklärt, daß seine politischen Freunde diese Vorlage im Großen und Ganzen mit Befriedigung begrüßen und segensreiche Folgen davon erwarteten. Mit Sentimentalität sei dem Uebel der Prostitution nicht beizukommen, vielmehr müsse im Wege der Gesetzgebung der Polizei die Möglichkeit gegeben werden, die Prostitution zu kaserniren. Die Bestimmungen des Entwurfes über Strafverschärfungen seien vielfach noch zu milde; er beantrage Verweisung an eine Kommission. — Abg. Gröber (Centr.): Der Prozeß Heinze, der den Anstoß zu diesem Gesetzentwurf gegeben, hätte unter Ausschluß der Oeffentlichkeit stattfinden sollen, aber man scheine in Berlin mit der Oeffentlichkeit solcher Gerichtsverhandlungen Zwecke zu verbinden, die man anderwärts mit Gerichtsverhandlungen nicht verbindet. Die Bestimmungen dieser Vorlage seien dennoch noch einseitig; die Vorlage enthalte Verschärfungen, die für gewisse Fälle wünschenswerth wären, aber sie nehme gar nicht auf die Fälle Rücksicht, in denen Strafmilderungen erwünscht seien. Einen einzelnen Fall solle man jedenfalls nicht zum Anlaß einer solchen Detail-Gesetzgebung machen. Redner erklärt sich im Gegensatz zum Vorredner gegen das Kasernirungssystem. Ganz verfehlt, weil undurchführbar, sei die Bestimmung über den Schweigebefehl, nach welchem die einer öffentlichen Verhandlung Beiwohnenden zum Schweigen über gewisse Vorgänge der Verhandlung verpflichtet werden sollen. — Abg. Dr. Schneider (nl.): Die heutigen Bestimmungen über das Prostitutionswesen seien ganz unhaltbar und be-

— Mit der Hofjagd in Moritzburg hat gestern der Besuch Sr. Majestät des Kaisers am hiesigen Königl. Hofe seinen Abschluß gefunden. Gegen 8 Uhr Morgens hatten Ihre Majestäten Kaiser Wilhelm und König Albert, gefolgt von dem Flügeladjutanten Oberstleutnant v. Scholl und Generaladjutanten Generalleutnant Frhrn. v. Hodenberg, die Königl. Villa zu Strehlen verlassen und trafen 9 Uhr 20 Minuten in Moritzburg ein. Mehrfach zeigte der Ort Flaggenschmuck. Als die hohen Herrschaften in das Schloßportal einfuhren —, die übrige Jagdgesellschaft war bereits versammelt — intonirte, weithin vernehmbar, ein Quartett der Kapelle des Jägerbataillons Nr. 12 den Gruß an die Jäger. Unverzüglich rüstete sich die hohe Jagdgesellschaft zum Aufbruch, im Ganzen 12 Schützen: Se. Majestät der Kaiser, Se. Majestät der König, Ihre Königl. Hoheiten Prinzen Georg, Friedrich August, Ihre Excellenzen Oberhofmarschall Graf Vitzthum, Oberstallmeister v. Ehrenstein, Generaladjutant Frhr. v. Hodenberg, die Begleitung Sr. Majestät des Kaisers, geführt von den Herren Oberforstmeister Scherel und Forstmeister Zimmer. An der alten Radeburger Straße und dem Futterwege theilten sich die Herren Schützen. Herr Oberforstmeister Scherel placirte Se. Majestät den König, Ihre Königl. Hoheiten Prinzen Georg, Friedrich August und die übrigen Jäger auf ihren mit Schirmungen versehenen Ständen, während Herr Forstmeister Zimmer Sr. Majestät dem Kaiser, Ihren Excellenzen Grafen Pückler, v. Hodenberg und Oberstabsarzt Dr. Ernesti ihre Plätze anwies. Das Placement der Treiber, denen sich mehrere Herren angeschlossen hatten, unterstand ebenfalls dem Herrn Forstmeister Zimmer. Im Ganzen fanden 3 Treiben statt. Zunächst fand im Thiergarten, dessen Zugänge meterhoch verlappt worden waren, ein eingestelltes Tüchertreiben auf Hochwild (Roth- und Dammwild) und Sauen abgehalten. Dieses Treiben ward 2 Mal wiederholt und bildete den Mittelpunkt der ganzen Jagd. Die Witterung bot das schönste Kaiserwetter: Windstille, Frost und Trockenheit von oben. Der Kaiser erlegte in dem ersten Treiben einen feisten Vierzehnender, 7 Schaufler und 11 Sauen. Se. Majestät der König 3 Schaufler und 3 Sauen, die übrige Jagdgesellschaft 4 Schaufler und 5 Sauen. Obgleich 121 Treiber aufgeboten worden waren, brach manches Stück Wild durch, und gegen Schluß des ersten Treibens entgingen 80 bis 100 Wildschweine, die sich auf engem Terrain gesammelt hatten, dem verderblichen Geschoß. Se. Majestät der Kaiser, der einen reseda-grünen Rock und gelbjuchtene Stiefel trug, auf dem Hut einen Gemsbart und den Bruch anläßlich der Erlegung des Vierzehnenders, schoß mit großer Treffsicherheit. Als er den Kapitalhirsch zur Strecke gebracht hatte, gab er ihm den Fangschuß, schritt auf das verendende Thier zu und nickte es eigenhändig ab, den Hirschfänger aus der Scheide des einen der beiden ihn begleitenden Leibjägers ziehend. Nachdem der Kaiser, dem der Königl. Leibjäger Nonck mitgetheilt worden war, das stattliche Thier näher besichtigt hatte, äußerte er: „So ein starkes Thier habe ich heuer noch nicht gesehen und geschossen." Nach Beendigung des ersten Treibens nahm um 1 Uhr die hohe Jagdgesellschaft im Hellhause, vor dem die Strecke niedergelegt worden war, das Frühstück ein. Die Stimmung der Theilnehmer war im Hinblick auf die reiche Jagdbeute eine sehr animirte, die noch gehoben wurde, als Sr. Majestät dem Kaiser während der Tafel durch einen Courier eine Depesche überreicht wurde. Gegen 2 Uhr brach man nach Besichtigung der Strecke, wobei mancher Scherz fiel, zu dem 2. und 3. Treiben auf, bei dem ersten (freie Treiben) standen der Kaiser am gelben Wege, Abth. 22, die Schützen längs des X-Weges; beim zweiten, Abth. 29, waren Kaiser und König eng aneinander placirt, während die Schützen sich längs des X-Weges hinzogen. Nach beendeter Jagd fand um 5 Uhr im Königl. Schloß zu Moritzburg bis ½7 Uhr im Jagdsaale das Diner zu 18 Couverts statt. Die Tafel war auf das Prächtigste ausgestattet worden. Ein silberner Aufsatz mit dem sächsischen und polnischen Wappen aus dem Jahre 1613 bildete das Mittelstück. Zwei silberne große Blumenkörbe, Girandolen, Pokale und viele Jagdembleme bildeten den übrigen Schmuck. Hell leuchteten aus den beiden Kaminen Holzfeuer empor und ergossen auf die reichen Schätze der Silberkammer ihren Glanz. Die Sitzordnung war folgende: In der Mitte saß der Kaiser, rechts der König, Prinz Friedrich August, Graf Pückler, Oberhofmarschall Graf Vitzthum, links vom Kaiser Prinz Georg, Graf Dönhoff, Oberst von Kessel, Oberstallmeister von Ehrenstein, dem Kaiser gegenüber auf der anderen Seite: Oberforstmeister Scherel, Oberstleutnant von Scholl, Generalleutnant Freiherr von Hodenberg, Major Freiherr von Seckendorff, Rittmeister Freiherr von Müller und Rittmeister Freiherr v. Lindeman, Forstmeister Zimmer, Kammerherr Freiherr von Friesen und Oberstabsarzt Dr. Ernesti. Das Menu lautete: Potage à la Crécy. Croûtes de bécasses. Saumon du Rhin raifort à la crème. St. Perray mousseux. Dindonneaux à la portugaise. Noisettes de veau aux points d'asperges. Chât. Mont. Rotschild. Casseroles de canetons à la Nantaise. 68. Steinb. Cabinet. Selle de chevreuil rôti, salade, compote Grand cremant Imperial. Cardons à la moelle. Plumpouding. Sabayon. Fromage. Glaces. Dessert. Nach dem Diner ward die Strecke bei Fackelschein besichtigt, nachdem zuvor im Steinsaal der Kaffee und Liqueur gereicht worden war. Alsbald trat sodann der Kaiser, der wiederholt Sr. Majestät seiner Freude über den Verlauf der Jagd Ausdruck gab, die Fahrt nach Coswig an und kehrte von dort ½8 Uhr mittelst Sonderzuges nach Berlin zurück, während Se. Majestät der König und die Prinzen des Königl. Hauses, die den Kaiser begleitet hatten, nach herzlichster Verabschiedung mittelst Extrazuges nach Dresden bezw. Strehlen fuhren.

„Hotel Fürst Bismarck" der Frauenkirche 22 und Neumarkt 5